

EINLEITUNG

Die unter den Bibliothekssignaturen Hs. or. 1941-2279 vermerkten tibetischen Blockdrucke und Handschriften der Staatsbibliothek Berlin – Preussischer Kulturbesitz stellen eine eigenständige Sammlung tibetischer Werke dar, die der bekannte Mongolist Walter Heissig (1913-2005) in den Jahrzehnten um die Mitte des 20. Jahrhunderts zusammentrug. Besitzen wir auch keine genauen Nachrichten bezüglich der Herkunft der einzelnen Schriften, spricht vieles dafür, dass er sie zum größten Teil in Beijing erwarb. Dabei handelt es sich nämlich um Schriften, die während der Qing-Dynastie (1644-1911) im Umfeld des chinesisch-mandschurischen Kaiserhofes entstanden. Vereinzelt Werke dieser Sammlung stammen jedoch definitiv aus Tibet oder der Mongolei und gelangten wohl im Gepäck von Geistlichen, die an den Qing-Hof reisten, nach China.

Den Wert der Heissigschen Sammlung erfasste bereits früh Richard Othon Meisezahl¹ (1906-1992), der sich in seinen zahlreichen Forschungsbeiträgen mehrfach der Bibliographie von tibetischen Schriften widmete, die in die Bestände deutscher und englischer Museen und Bibliotheken Eingang fanden. Ohne nähere Angaben zu den Kriterien seiner Auswahl der beschriebenen Werke zu machen, verfasste er gegen Mitte und Ende der Achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts auch zwei Kataloge, die den Großteil des hier beschriebenen Schrifttums bearbeiten und i. F. mit Meisezahl I² und Meisezahl II³ bezeichnet werden. Für seinen ersten, 1984 in Japan veröffentlichten Katalog wählte er 202 Werke dieser Sammlung aus. In seinem zweiten, 1988 in der Zeitschrift *Oriens* herausge-ggebenen Katalog stellte er dann weitere 99 Werke dieser Sammlung zusammen, die seinen Zwecken und Interessen dienten. Gekennzeichnet sind diese beiden Kataloge durch zum einen die Beschreibung kanonischer Werke und durch zum andern die Bearbeitung aller möglicher Arten von Ritualtexten, wobei Meisezahl ein wesentliches Augenmerk auf die ikonographische Beschreibung der evozierten Gottheiten legte. Abgesehen von seinem generellen Interesse an der Bibliographie des tibetischen Schrifttums knüpfte Meisezahl mit den beiden Katalogen somit offensichtlich wesentlich an seine 1980 im VGH-Wissenschaftsverlag herausgegebene, viel beachtete Untersuchung mit dem Titel *Geist und Ikonographie des Vajrayāna-Buddhismus*⁴ an. Indem er so die Titel, Textanfänge und Kolophone von gut zwei Drittel der vorliegenden Textsammlung trans-literierte und die wichtigsten bibliographischen Angaben zusammenfasste, legte er bereits einen ersten wichtigen Überblick für diese Werke vor. Wie er im Vorwort des

¹ Ein umfassendes Schriftenverzeichnis Richard Othon Meisezahls enthält die 1986 von Helmut Eimer zu dessen 80. Geburtstag herausgegebene Festschrift *Vicitrakusumāñjali* auf S. IX-XII.

² R. O. Meisezahl (1984): "Tibetische Handschriften und Drucke, vornehmlich chinesischer Herkunft, in der Staatsbibliothek (Preussischer Kulturbesitz) zu Berlin." In: *Studies of Mysticism in Honor of the 1150th Anniversary of Kobo-Daishi's Nirvāṇam* (*Acta Indologica* VI), S. 145-346.

³ R. O. Meisezahl (1988): "Tibetische Handschriften und Drucke, vornehmlich chinesischer Herkunft, in der Staatsbibliothek (Preussischer Kulturbesitz) zu Berlin. Teil II." *Oriens* 31, S. 154-239.

⁴ Meisezahl, Richard O. (1980): *Geist und Ikonographie des Vajrayāna-Buddhismus*. Hommage à Marie-Thérèse de Mallmann. St. Augustin (*Beiträge zur Zentralasienforschung* 2).

ersten Teils der Veröffentlichungen ausführt, ist er hinsichtlich der bibliographischen Aufnahme der Werke „dem Beispiel des von Harad Prasad im Jahre 1917 publizierten Katalogs 'Sanskrit Manuscripts in the Government Collection under the care of the Asiatic Society of Bengal', Kalkutta, gefolgt.“

Dadurch erfüllt seine Beschreibung in wesentlichen Punkten jedoch nicht die maßgeblichen Kriterien, wie sie von der Katalogisierung orientalischer Handschriften in Deutschland für die tibetischen Texte entwickelt wurden. Die beiden Kataloge besitzen weder eine ausführlichere Einleitung noch ein Inhaltsverzeichnis, das einen schnellen Überblick über die beschriebenen Werke gewähren würde. Eine Kategorisierung der einzelnen Werke wurde nicht vorgenommen, eine Übersetzung der Titel und Kolophone wurde nicht vorgelegt. Für kanonische Texte notiert Meisezahl zwar häufig die Kapitelüberschriften samt Stellenbelegen, Inhaltsübersichten, die die Textstruktur oder Textgliederung wiedergeben würden, enthalten seine Beschreibungen jedoch nicht. Nachweise der Werke in anderen Bibliotheken fehlen für die meisten Beschreibungen. Der erste umfassendere Katalog besitzt darüber hinaus keinerlei Indices, so dass seine Benutzung umständlich und aufwändig ist. Da er in Japan gesetzt wurde und vor der Veröffentlichung nicht mehr Korrektur gelesen zu werden vermochte, ist er darüber hinaus durch eine außergewöhnlich große Zahl an Satzfehlern gekennzeichnet. Eine nach der Fertigstellung von Meisezahls Katalogen offensichtlich in der Staatsbibliothek von anderer Hand vorgenommene Überarbeitung der Hs. or.-Signaturen führte dann auch noch dazu, dass eine ganze Anzahl an Werken heute nicht mehr unter den Signaturen stehen, die in Meisezahls Beschreibungen ausgewiesen sind.

Angesichts der Bedeutung der vorliegenden Sammlung für die Erfassung des kulturgeschichtlichen Erscheinungsbildes des tibetischen Buddhismus am Qing-Hofe wurde deshalb die Entscheidung getroffen, eine Neubeschreibung dieser Sammlung vorzulegen, die den Gesamtbestand der Heissigschen Sammlung erfasst, die erforderlichen Übersetzungen einschließt sowie ein detailliertes Inhaltsverzeichnis, detaillierte Indices und wo nötig auch Inhaltsübersichten aufweist. Soweit erforderlich wurden Korrekturen von Datierungen und genauere Identifizierungen von Personen durchgeführt. Darüber hinaus wurden Verbesserungen der äußeren Beschreibungen vorgenommen, die schon aufgrund der vielsprachigen Randsignaturen und Schriftzusätze nicht unproblematisch sind und deshalb besonderer Sorgfalt bedürfen. Neben Bibliotheksnachweisen wurde des Weiteren besonderes Augenmerk auf die Identifizierung der Werke, der Autoren und der Umstände der Textabfassung und Drucklegung gelegt. Vorgelegt wird damit ein Katalog, der die unabdingbaren Voraussetzungen für eine schnelle und leichte datentechnische Aufnahme der Werke in das elektronische Textverzeichnis der Staatsbibliothek Berlin schafft.

Wenn schon aufgrund der Fortschritte, die in der Tibetologie in den letzten Jahrzehnten gemacht wurden, im Zuge der umfassenden Neubearbeitung der vorliegenden Textsammlung auch so manche Beschreibungen korrigiert wurden, schmälert das in keiner Weise den Wert der Arbeiten R. O. Meisezahls. Seine Beschreibungen enthalten in vielen Fällen Angaben, die aus verschiedenen Gründen hier nicht übernommen wurden und auf die hier auch nicht stets eigens verwiesen werden kann. Der Benutzer des vorliegenden Kataloges ist deshalb gut beraten, wenn ihm die vorliegenden Beschreibungen nicht genügen, auch Meisezahls Beschreibungen heranzuziehen. Nicht zuletzt mit seinen detaillierten Beschreibungen der Gottheiten, denen im Rahmen der Beschreibungen, wie sie von der KOHD für den Bereich der Tibetologie aufgestellt wurden, traditionsgemäß kein Raum gegeben wird, ergänzen und bereichern die Kataloge R. O. Meisezahls die vorliegenden Beschreibungen häufig in idealer Weise. Im Übrigen hat Meisezahl dadurch textlich fundierte

Maßstäbe für die Erforschung der tibetisch-buddhistischen Ikonographie gesetzt, die bis heute ihren Wert besitzen.

Bereits oben wurde erwähnt, dass die Drucklegung für den größten Teil der hier beschriebenen Werke vermutlich im näheren Umfeld des Qing-Hofes stattfand sowie dass die hier beschriebene Sammlung aber auch Blockdrucke und Handschriften enthält, die eigentlich nur im tibetischen oder mongolischen Kulturraum niedergelegt worden sein können. Ist diese Trennung der Herkunft des Schrifttums auch nicht immer klar bestimmbar, werden daher die Schriften, die anhand der äußeren Merkmale – Papierqualität, Blattformat, Paginierung, Randsignaturen und Schriftzusätze in chinesischen Zeichen sowie nicht zuletzt Schriftbild und Orthographie – mit hoher Wahrscheinlichkeit im Umfeld des chinesischen Kaiserhofes entstanden, in den folgenden Beschreibungen in Anlehnung an Walter Heissigs 1954 herausgegebenen Beschreibungen der mongolischsprachigen "Pekinger Lamaistischen Blockdrucke" als "Beijinger Blockdrucke" bzw. "Beijinger Handschriften" bezeichnet. Schriften, die aufgrund eben dieser Kriterien den Eindruck erwecken, eher nicht in Beijing entstanden zu sein, werden lediglich als Blockdruck bzw. Handschrift vermerkt.

Zugleich wurde bei der Transliteration Wert auf eine genaue Reproduktion der orthographischen Charakteristika gelegt, die häufig nicht dem Standard des Schrifttibetischen gerecht werden, jedoch zu den Eigenarten der in diesem kulturgeschichtlichen Umfeld entstandenen tibetischen Schriften gehören. Zu beobachten sind in vielen Werken Verschreibungen orthographisch verwandter Buchstaben wie ka und ga, nga und da sowie pa und ba oder auch der Ausfall von Buchstaben, wenn z. B. eine Silbe mit dem gleichen Buchstaben endet, wie die nächste Silbe beginnt. Zu erklären ist das wohl nur damit, dass ein Großteil der Quellen von nur unzureichend gebildeten Mönchen – häufig sicherlich auch mongolischer Abstammung, so dass das Tibetische für sie eine Fremdsprache bildete – sowie von professionellen Schreibern und Schnitzern chinesischer Herkunft angefertigt wurde, die zwar die tibetische Kalligraphie beherrschten, jedoch nur unzureichend die tibetische Sprache und dann im Zuge ihrer Arbeiten häufig Fehler machten, die einem "native speaker" sicherlich nicht unterlaufen wären. Schließen lässt sich daraus des Weiteren, dass ein großer Teil der Werke für Anhänger des tibetischen Buddhismus gefertigt wurde, die die Werke, ohne Inhalt und Sinn des Werkes wirklich zu verstehen, vor allem zur Rezitation benutzten, oder dass die Werke, wie das auch für tibetische Laien bekannt ist, rein verehrungshalber angefertigt wurden, um ihren Platz auf einem Hausaltar zu finden.

Wie Richard Othon Meisezahl⁵ mit seinen umfangreichen Untersuchungen über die unterschiedlichen Qualitäten, Farbtöne und die Zusammensetzung der verwendeten Papiere gezeigt hat, vermag auch die Untersuchung des Papiers ein maßgebliches Kriterium zur Herkunftsbestimmung

⁵ R. O. Meisezahl (1958): „Bemerkungen zu den tibetischen Handschriften des 17.-18. Jahrhunderts, ergänzt durch die mikroskopische Untersuchung im Institut für Cellulosechemie der Technischen Hochschule Darmstadt“, unter Mitwirkung von M. Harders-Steinhäuser und Georg Jayme. *Papiergeschichte* 8/2, S. 17-28, mit 19 Abbildungen; ders. (1960): „Über den Derge Tanjur der ehemaligen Preussischen Staatsbibliothek, ergänzt durch die mikroskopische Untersuchung im Institut für Cellulosechemie *Libri* 10/4, S. 292-306, mit 10 Abbildungen; ders. (1961): *Alttibetische Handschriften der Völkerkundlichen Sammlungen der Stadt Mannheim im Reiss-Museum*, ergänzt durch eine mikroskopische Papieruntersuchung im Institut für Cellulosechemie Munksgaard, Kopenhagen 1961, S. 14-18 und Abb. 22-33; ders. (1981): „Die tibetischen Handschriften und Blockdrucke im Antwerpener Ethnographischen Museum, ergänzt durch eine Mikroskopische Papieruntersuchung der im Institut für Makromolekulare Chemie der Technischen Hochschule Darmstadt“, unter Mitwirkung von M. Harders-Steinhäuser und Georg Jayme. *Oriens* 27-28, S. 450-521, mit drei Tafeln. Siehe dazu auch Nebesky-Wojkowitz, René de (1949): *Schriftwesen, Papierherstellung und Buchdruck bei den Tibetern*. (Dissertation der Universität Wien).

zu bilden. Allgemein lässt sich sagen, dass die aus Tibet stammenden Papiere häufig durch grobfaserige Einschlüsse gekennzeichnet sind, sie sind eigentlich immer handgeschöpft und besitzen eine sehr feste, beständige, biegsame Qualität, so dass die Schriften auch nach vielen Jahren noch, wenn sie entsprechend gelagert wurden, qualitativ und farblich kaum Veränderungen zeigen. Bei den in Beijing während der Qing-Dynastie gebrauchten Papiersorten handelt es sich hingegen zum Großteil um Papier eher minderwertiger Qualität. Es besteht häufig aus mehrschichtigen, sehr dünnen, zusammengeklebten Lagen, die ursprünglich ganz passabel ausgesehen haben mögen, im Laufe der Zeit jedoch immer stärkere Verfärbungen und Vergilbungen zeigten. Heute erweisen sich diese Papiere als zum Teil extrem brüchig, gelegentlich zeigen sie auch Ablagerungen von Salpeter, was für tibetische Papiere äußerst selten ist.

Ein weiteres Kriterium für die Bestimmung der Herkunft stellen die Paginierung und die Randsignaturen dar. Die in Beijing entstandenen Blockdrucke – und bisweilen auch die Handschriften – weisen häufig von der tibetischen Tradition abweichende Paginierungen auf, sei es dass sie tibetische und chinesische Paginierungen, Paginierungen in Sanskrit oder in uiguro-mongolischer Schrift, sei es dass sie Paginierungen in Zahlen, Schrift oder selbst in Buchstaben besitzen. Des Weiteren besitzen sie vielfach, was für Tibet ebenfalls ungewöhnlich ist, auch beidseitige Paginierungen.⁶ Darüber hinaus weisen sie häufig chinesische Randsignaturen und bisweilen auch Schriftzusätze in chinesischen Zeichen sowie Siegelungen ihrer ehemaligen Besitzer auf, die chinesische Zeichen oder symbolische Abbildungen enthalten und sich nicht selten durch die ganze Schrift ziehen.⁷ Zum Teil wurden sie auf Seiten geschrieben, die vorgedruckte, verzierte Bordüren besaßen. Nur schwer erklärlich ist mir die Eigenart der in China entstandenen tibetischen Handschriften, dass deren Titelseiten häufig keinen Titelvermerk besitzen.

Als ein weiteres bedeutendes Charakteristikum für die Herkunftsbestimmung sind schließlich noch Schriftbild und Orthographie der Handschriften zu nennen. Zum einen finden sich in dieser Sammlung Handschriften, deren einzelne Seiten von verschiedenen Schreibern niedergelegt wurden. Allein das lässt darauf schließen, dass es sich dabei nicht um private Abschriften eines interessierten tibetischsprachigen, schreibkundigen Geistlichen oder Laien, sondern um Kopien tibetischer Werke handelt, die im Auftrag von Gläubigen erstellt und – vermutlich mit zeitlicher Verzögerung – von einem zweiten Schreiber fertiggestellt wurden. Zum andern weist die Orthographie in der Schreibung der tibetischen Buchstaben *ka* und *ga, nga* und *da* oder auch *pa* und *ba* und in der Verwechslung oder Auslassung von Vokalzeichen, in der Auslassung oder Doppelschreibung von Buchstaben oder ganzen Silben sowie in der Orthographie häufig vorkommender Silben, deren Schreibung eigentlich jedem tibetischen Schreiber geläufig ist, oft grobe fehlerhafte Schreibungen auf, die wir so in Handschriften, die im tibetischen Raum als Abschriften oder Nachdrucke erstellt wurden, eigentlich kaum finden. Lässt das zum einen vermuten, dass die Schreiber ihre Werke nicht selten auch schon von unsauber geschriebenen und korrupten Vorlagen kopierten, lässt das zum andern darauf schließen, dass die Werke häufig von Schreibern hergestellt wurden, die des Tibetischen überhaupt nicht oder nur unzureichend mächtig

⁶ In der Beschreibung der Texte werden alle Besonderheiten der Paginierung vermerkt. Werden keinerlei Besonderheiten angeführt, entspricht die Paginierung der traditionellen tibetischen Methode: einseitig recto am linken Blattrand in tibetischen Buchstaben in *dBu-can. Gong* bzw. *'byon* und *'og* bzw. die entsprechenden chinesischen Zeichen als Bezeichnungen der r- und v-Seite werden nicht eigens notiert.

⁷ Der chinesischen Tradition folgend, besitzen zahlreiche Werke eine Siegelung, die mit kleinen Privatsiegeln in roter oder schwarzer Farbe vorgenommen wurde. Zumeist sind die Siegel leider unleserlich, so dass sich die Beschreibung auf die Form und Farbe des Siegelabdrucks beschränken muss.

waren. Zu suchen sind sie vermutlich in Chinesen, die als Schreiber ihr Brot verdienten, oder auch in Mongolen, die in Begleitung ihrer geistlichen Oberhäupter als Mönche in den tibetisch-buddhistischen Klöstern Chinas lebten und sich private Kopien einzelner Texte anfertigten. Noch deutlicher zeigt sich dieser Mangel fundierter Kenntnisse in den Handschriften wie auch Blockdrucken bei der Niederschrift von Sanskrittiteln in tibetischer Schrift.

Um diesen Besonderheiten Rechnung zu tragen, erfolgt die äußere Beschreibung der Werke mit entsprechender Sorgfalt. Nach der Bestimmung der Herkunft, des Werktypus und der Schrift des Werkes, werden Angaben zum Umfang und, falls das Werk unvollständig ist, soweit möglich auch zu den fehlenden Teilen des Werkes gemacht. Danach werden Format⁸ und Paginierung⁹ abgehandelt. Die folgende Beschreibung bezüglich des Zustandes der Schrift sowie von Qualität, Farbe und Zustand des Papiers unterliegt naturgemäß auch subjektiven Einschätzungen, so dass es zu Beurteilungen kommen kann, die u. U. auch anders empfunden werden können. Soweit das nicht schon zuvor im Zusammenhang der vorangegangenen Beschreibungspunkte geschehen ist, werden nach den Angaben zum Schrift- oder Druckspiegel und zu den Randvermerken¹⁰ abschließend je nach Erfordernis Besonderheiten wie Schriftfarbe, Siegelabdrücke, Schnittfärbungen, Unterstreichungen und anderes mehr vermerkt. Die äußere Beschreibung schließt dann – soweit vorhanden – mit der Beschreibung der Illustrationen.

Eine Eigenart der hier beschriebenen Werke ist es, dass die Titelseiten häufig nicht beschriftet sind oder dass die Titel der Werke in kleineren Textsammlungen nicht eigens am Textanfang in markanter Schrift oder mit einem abschließenden *bzhugs so* klar kenntlich gemacht sind, sondern dass sie in der Anfangszeile – nicht selten vermutlich auch in einer mehr oder weniger abgeänderten Form – vermerkt sind. Deshalb wurden diese Initialtitel in den Fällen, wo kein Titel klar vermerkt ist, als „Titelvermerk“ behandelt und dementsprechend in Pfeilkammern gesetzt. Um diese Initialtitel in den Beschreibungen eindeutig zu kennzeichnen, zugleich unnötige Wiederholungen zu vermeiden und die genaue Position dieser Initialtitel zu kennzeichnen, werden sie in der Wiedergabe der Anfangszeile durch *xxx* oder, wenn sie sich über mehrere Zeilen erstrecken, durch *xxx [Z] xxx* vertreten. Bei der Aufnahme der chinesischen Marginalien und Postscripta in die Beschreibungen wurden die chinesischen Zeichen reproduziert und die entsprechenden Pinyin-Transkriptionen in die Beschreibungen eingefügt. Da die chinesischen Marginalien häufig in ihrer Bedeutung ambivalent und nicht genau fassbar sind, werden sie lediglich dort übersetzt, wo sie Band-, Heft- oder Seitenzahlen bezeichnen.

Verwiesen sei der Benutzer des vorliegenden Katalogs abschließend noch darauf, dass ein weiteres Werk der Preussischen Staatsbibliothek zu Berlin, das Manuskript Hs. or. 738, das eine Abschrift der *Mañjuśrīnāmasaṃgīti* darstellt und ebenfalls als eine tibetische Handschrift vermut-

⁸ Die Maße sind nicht immer genau bestimmbar, da Außen- und Innenmaß nicht immer konstant sind. Die hier gegebenen Messungen beruhen gewöhnlich, da Blatt 1 und 2 häufig Sondermaße aufweisen, auf den Maßen der Oberseite des dritten Blattes der Werke.

⁹ Vermerkt wird hier, ob es sich um tibetische und/oder chinesische Paginierung handelt, diese in Buchstaben oder Zahlen erfolgt und anderes mehr. Blattzahlen werden dabei nur gegeben, wenn die Paginierungen unterschiedliche Zahlen oder andere Unregelmäßigkeiten aufweisen.

¹⁰ Soweit nicht eigens notiert, handelt es sich stets um Randvermerke tibetischer Tradition, die links notiert sind und lediglich tibetischsprachig sind. Um die Suche im Index der Randvermerke zu erleichtern, werden bei den Randvermerken Faszikel- oder Bandbezeichnungen von den Kurztiteln durch Komma abgesetzt und nachgestellt. Randvermerke, die lediglich aus Faszikel oder Bandbezeichnungen bestehen, beginnen dementsprechend mit einem Zeichen, das das Fehlen des Kurztitels indiziert, und bringen die entsprechende Bandbezeichnung o. ä. nach dem Komma.

lich Beijinger Herkunft zu identifizieren ist, bereits im *VOHD*-Band XI,18 unter Nr. 220a beschrieben wurde.

Ohne auch nur im Entferntesten im Sinn zu haben, damit Korrekturen anbringen zu wollen, wurden alle Schreibungen, die nicht dem Standard des klassischen Tibetischen entsprechen, mit Lesehilfen versehen, entsprechend dem Schrifttibetischen, wie er beispielsweise im *Bod rgya tshig mdzod chen mo* verzeichnet wurde, versehen.

Mein herzlicher Dank gilt Frau Gerile, wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Orient- und Asienwissenschaften, Abteilung für Mongolistik und Tibetstudien, die sich mit großem Engagement um die Bearbeitung der chinesischen Zeichen gekümmert und damit einen ganz wesentlichen Anteil an der umfassenden Beschreibung der Werke hat. Alle chinesischen Zeichen werden in originalen Zeichen sowie in Pinyin-Transkription wiedergegeben, um auch denjenigen, die nicht Chinesisch lesen, einen möglichst guten Zugang zu den Werken zu geben. Datierungsvermerke, die in Form chinesischer Postscripta vorliegen, werden zusätzlich übersetzt, um ihre Angaben für die Bearbeitung zugänglich zu machen. Die eindeutige Identifizierung besonders der chinesischen Randvermerke bereitete in wenigen Fällen Schwierigkeiten, da die Schreibungen zu undeutlich waren. Dementsprechend wurden Fragezeichen gesetzt bzw. alternative Schreibungen angegeben. Auf Übersetzungen der häufig nur aus einem Zeichen bestehenden Randvermerke wurde grundsätzlich verzichtet, da eine sachgerechte Übersetzung der Zeichen häufig nicht gesichert war.

BESCHREIBUNGEN

I. TIBETISCHE WISSENSCHAFTEN

A) WÖRTERBÜCHER

1

Hs. or. 2128

Handschrift (*dbu-can*), 82 Blatt, 51,6 x 10,1 (44 x 7,8) cm, mehrschichtiges, hellbraunes Papier, am rechten Rand und besonders auf den letzten Seiten mit Stockflecken versehen, Blatt 1 auf der linken Seite zu einem guten Drittel abgerissen. Der Text wurde mit schwarzer Tinte geschrieben, wobei Umrandungen, Randlinien und zahlreiche Begriffe wie auch einzelne Silben durch rotfarbige Schrift hervorgehoben wurden. Schriftspiegel: 1^v und 2[:]: 6-zeilig, Rest: 7-zeilig, 82^v: vacat. Randverm. r: --, v: --.

Grundlegende Beschreibung von Lehrbegriffen des tibetischen Buddhismus (*chos-kyi nam-grangs*)

Titelvermerk (Titelseite): <*sna tshogs*> *rin chen ma brgyan* {*rgyan*} "Verschiedenes, Juwelenornament der Ohren"

A: [1^v] <<...>> *yas 'chi med lam nas mkhyen bzang 'od zer gyis // mtha' khob byang phyogs smag rum kun sel lung rtogs bstan pa'i tshal //*

K: [81^v] *de lta bu'i chos kyī nam grangs rang gi zin bris su bgyis par 'dod pa yod pa dang nye char du slob par 'dod pa'i dge slong em* [82[:]] *chi ngag dbang chos 'phel zhes bya ba'i bskul ba'i rkyen byas te gsar du slob pa'i slob ma gzhan la yang dgos par sems {bsams} te / dpal 'khor lo sdom pa ngur smrig gar gyis {gyi} rol pa byang phyogs bstan 'gro'i [Z] mgon po'i zhabs rdul reg pa lha btsun blo bzang mchog grub zhes bya bas 'phags pa'i yul du phra bam ge ces pa dang / bde mchog stod 'grel du spre'u zhes pa dang / ma hā tsi na'i yul du ting vū'i zhes pa dang / dbang thang bstun pa'i [Z] ming me mo lug ces pa'i lo yi / cho 'phrul zla ba'i dga' ba dang po nas / 'go brtsams te gtsang ma'i zla ba'i rgyal pa'i {bas} yum gyi lhums su zhugs pa'i dus chen la rdzogs par byas ba'i yi ge pa ni chos la slob par 'dod pa'i dge slong [Z] dngag {= ngag} dbang bstan 'phel lo // 'dis kyang rgyal ba'i bstan pa rgyas pa dang ma 'gyur 'gro ba kun kyang thos bsam bsgom gsum la dus rtag du brtson par gyur cig / mangga lam //* "Indem er eine derartige Beschreibung von Lehrbegriffen (*chos-kyi nam-grangs*) als zusammenfassende Darstellung für sich selbst anzufertigen wünschte und gefördert durch den Umstand, dass kürzlich (sein) zu lernen begieriger Schüler namens *dge-slong em*-[82[:]]-*chi Ngag-dbang chos-'phel* ihn dazu aufgefordert hatte, hat (dieses Werk) der sogenannte *lha-btsun Blo-bzang mchog-grub*, der den Staub der Füße (der Manifestation) des *'Khor-lo sdom-pa*, des das saffranfarbige Schauspiel (*ngur-smrig gar-gyi rol-pa*) (gebenden), des der Schutzherr der Lehre und Lebewesen der nördlichen Region seienden (Dalai Lama), berührt, in der Vorstellung, dass auch andere zu lernen beginnende Schüler (ein solches Werk) benötigen, im *Āryadeśa* als *Plavaṅga* (*phra-bam-ge*) bezeichneten, entsprechend dem *bDe mchog stod 'grel* als *sPre'u* bezeichneten, im Lande China (*ma-hā tsi-na'i yul*) Ding wei 丁未 (*ting-vū'i*) genannten und

entsprechend dem als Weiblichen-Feuer-Schaf bezeichneten Jahr, (dessen Element) mit dem Prosperitäts(element) (*dbang-thang*) übereinstimmt, (geschrieben), indem er am 1. Tage der ersten Monatshälfte (*dga'-ba dang-po*) des 1. Monats (*cho-'phrul zla-ba*) damit begann und es an dem Festtage, da der *Jina* im *gTsang-ma'i zla-ba** in den Leib seiner Mutter einging, fertiggestellt. Der Schreiber war der den *Dharma* zu studieren begierige *dge-slong Ngag-dbang bstan-'phel*."

* Das ist der Name eines Monats, der für die Zeit der zweiten Hälfte des 5. bis zum Ende der ersten Hälfte des 6. *Hor*-Monats anzusetzen ist (*Tshig mdzod* 2191).

MEISEZAHL II 226.

B) HANDWERKSKUNST UND TECHNIK

2

Hs. or. 2154a

Beijinger Blockdruck (*dbu-can*), 6 Blatt, 52,4 x 10 (47,1 x 5,9) cm, einseitig Tibetisch (links) und beidseitig Chinesisch (rechts) paginiert, mehrschichtiges, bräunliches, stark vergilbtes, brüchiges Papier. Druckspiegel: 1^v: 4-zeilig, 6^r: 5-zeilig, Rest: 6-zeilig, 6^v: vacat. Randverm. (tibetisch) r: --, *ya*, v: --, (chinesisch) 1^v/^v und alle folgenden r-Seiten: (rechts) 童 [tong]. Teil *Ya* einer Textsammlung.

Berechnung der Proportionen (*cha-tshad bkod-pa*) des Stūpas des Sugata (*bde-gshegs mchod-rten*)

Titelvermerk (Titelseite): <*bde bar gshegs pa'i mchod rten gyi cha tshad dri med 'grel pa nas gsungs pa ltar bkod pa*> *dge legs snang ba* "Arrangement der Maße des Satzes der *Stūpas* der *Sugatas*, wie sie im Kommentar zum *Dri ma med par grags pa'i mdo* (*dri-med 'grel-pa*) dargelegt werden, Aufkommen trefflicher Freude"

A: [1^v] *om bde legs su gyur cig / gang zhig chu gter dpal mo'i rum du gdengs ka'i nor bu 'bar ba'i 'od kyis phyogs rnams 'dzam dkar rgod pa sa 'og [Z] klu yi 'jig rten dang /*

K: [6^r] *ces dri med 'grel pa nas gsungs pa'i bde bar gshegs pa'i [Z] mchod rten gyi cha tshad go sla bar brjod pa dge legs snang ba zhes bya ba 'di ni / 'jig rten dbang phyug thams cad mkhyen pa dge 'dun rgya mtsho'i dpal gyi gdan sa chos 'khor rgyal gyi mkhan rin po che lung rtogs kyi [Z] yon tan rlabs po che'i mdzod 'dzin pa bshes gnyen chen po skal bzang rab rgyas pa'i zhal snga nas pe kying du gong sa rin po che'i sku tshab tu byon skabs mdzod btags che legs dang bcas bkas bskul ba ltar / [Z] bshes gnyen mkhas pa du ma'i bka' trin {drin} gyis 'tsho ba'i mang thos kyi btsun pa a kyā blo bzang bstan pa'i rgyal mtshan dpal bzang pos sbyar ba'i yi ge pa ni dpyod ldan dge tshul ye shes rgya mtsho zhes bya ba ste dge [Z] legs su gyur cig / // mangga lam // // "Dieses im *Dri med 'grel pa** verkündete (Werk) namens *bDe bar* wurde zu der Zeit, da der ehrwürdige Abt des (Klosters) *Chos-'khor rgyal*, das die Residenz des *Lokeśvara*, des ehrwürdigen, allwissenden *dGe-'dun rgya-mtsho* (ist), der den Schatz der machtvollen Qualitäten von Textübertragung und Erkenntnis besitzende *Mahākalyāṅamitra*, der ehrwürdige *sKal-bzang rab-rgyas pa*, als Stellvertreter des Dalai Lama (*gong-sa rin-po-che*) nach Beijing (*pe-kying*) kam und das mit einem trefflichen, großen Seidenschal (*mdzod-btags*) anordnete, demgemäß von dem aus der Güte zahlreicher gelehrter *Kalyāṅamitras* lebenden, vielbelesenen Mönch *A-kyā Blo-bzang bstan-pa'i**